



MARGARETA OSBORN

JINGLE BELLS

UNTER

ROTER SONNNE



Weltbild

Wilde Weihnachten

Jaime Hanrahan hat in diesem Jahr absolut keine Lust auf Weihnachten. Kein Wunder: Es ist das erste Fest ohne ihren geliebten Vater. Ihre Mutter hat sich viel zu schnell wieder verheiratet, mit ihr will sie nicht feiern. Und ihre Freunde sitzen alle auf gut bezahlten Jobs, während Jaime gerade arbeitslos geworden ist. Was tun? Entschlossen nimmt Jaime das Angebot an, über die Feiertage auf einem vornehmen Anwesen im Outback als Haus-Sitter zu arbeiten. Doch es gibt zwei Probleme. Das erste ist der Manager des Besitzes, der zwar umwerfend aussieht, sie aber behandelt wie eine Aussätzige. Das zweite ist die Erkenntnis, dass auch hier, mitten im Busch, kräftig gefeiert wird. Zwischen verirrtten Rindern, umstürzenden Weihnachtsbäumen und feierwütigen Fremden erlebt Jaime das verrückteste – und schönste – Weihnachtsfest ihres Lebens.

Ein heißes Fest im australischen Busch

Margareta Osborn

Jingle Bells unter roter Sonne

Roman

Weltbild

Die Autorin

Margareta Osborn lebt mit ihrer Familie auf einer Farm im australischen Bundesstaat Victoria. Nach ihrem Studium in Melbourne kehrte sie aufs Land zurück. Seitdem teilt sie ihre Zeit zwischen der Farm, der Familie und dem Schreibtisch. Wenn sie nicht gerade an einer ihrer erfolgreichen Geschichten aus dem australischen Busch arbeitet, ist sie schnell unterwegs: auf Wasserski, Motorrädern und Pferden. Ihre Träume für die Zukunft? Weitere Bestseller. Und sie würde gern lernen, ihre Kälber selbst zu markieren und auf hohen Absätzen zu gehen.

Die englische Originalausgabe erschien 2012 unter dem Titel A bush christmas.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Copyright der Originalausgabe © 2012 by Margareta Osborn

First published by Random House Australia Pty Ltd, Sydney, Australia. This edition published by arrangement with Random House Australia Pty Ltd by Michael Meller Literary Agency GmbH, München.

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2016 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Übersetzung: Bernhard Liesen

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: © Thinkstockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95973-010-5

Für meine wundervollen Freundinnen und Freunde. Ohne ihre Liebe, Ermutigung und Unterstützung würde ich diese unglaubliche Achterbahnfahrt namens Leben nicht heil überstehen.

Es gab drei Dinge in diesem Leben, die Jaime Josephina Hanrahan nicht ausstehen konnte. Ihren Namen, öffentliche Verkehrsmittel und Muskelprotze auf Harley-Davidsons. An dem Namen ließ sich nichts ändern, und was Punkt zwei und drei betraf, so sah sie jetzt beides vor sich.

Der Bus, mit dem sie nach Lake Grace gekommen war, bog gerade um die Ecke. Während der vierstündigen Fahrt hierher hatte der Fahrer jede Verkehrsregel gebrochen. Die Harley stand vor dem Hotel.

»Was soll das heißen, ich kann kein Taxi nach Burdekin's Gap bekommen?«, fragte Jaime.

Der Barkeeper hinter der zerkratzten Theke zuckte die Achseln. »Hier gibt's keine Taxis. Der nächste Ort, aus dem Sie eins rufen können, ist Narree.«

Jaime warf einen weiteren Blick durch die offene Tür. Draußen zog der Motorradfahrer gerade seine Montur an. Im Licht des frühen Abends sah er aus wie eine aus schwarzem Marmor gehauene Statue. Breitschultrig und stark.

Und gefährlich. Sie erschauerte.

Sie zog ihr Mobiltelefon hervor. »Wie lautet die Nummer des Taxiunternehmens?«

Der Wirt lächelte gönnerhaft. Er war ein rothaariger, ungewaschen wirkender Typ und trug ein löchriges blaues Unterhemd, das seinen Schmerbauch wirkungsvoll zur Geltung brachte.

»Wie viel Sie auch zahlen, von denen wird Sie niemand den Berg hochbringen«, antwortete er, während er ein frisch poliertes Glas auf das Regalbrett hinter der Bar stellte.

Draußen zog der Marmorboy gerade seine Motorradstiefel an. Sein dunkles Haar war kurz geschnitten, und er hatte ein kleines Tattoo hinter dem linken Ohr. Ätzend. Tattoos. Noch etwas, was sie nicht ausstehen konnte.

Sie wandte sich wieder dem Mann hinter der Theke zu und beschloss, dass sie irgendwie sein Interesse wecken musste. Sie stützte sich mit den Ellbogen auf die Bar und drückte mit den Oberarmen ihre Brüste zusammen. So hatte er einen guten Blick in ihr Dekolleté. Sie räusperte sich.

Der Wirt drehte sich um, und wie erhofft startete er sofort in den V-Ausschnitt ihres Tops.

»Und warum nicht?«, fragte sie, scheinbar schüchtern und verunsichert.

»Was?« Sein Blick wanderte von ihrem Dekolleté zu einem silbernen Ring am dritten Finger seiner linken Hand. Er schüttelte leicht den Kopf und blickte sie fragend an.

»Das Taxi. Warum fährt mich niemand den Berg hoch?«

»Zu viele Kängurus und Beuteltiere.« Er drehte sich um, um das nächste polierte Glas auf das Regalbrett zu stellen.

Jaime seufzte. Der Trick mit dem Blick in ihren Ausschnitt hatte nicht funktioniert. »Und wie kommt ein Mädchen nach Burdekin's Gap, wenn es kein Taxi kriegen kann und kein Auto hat? Und wenn es zu weit ist, um zu Fuß zu gehen?«

»Auf einem Pferderücken schafft man es in anderthalb Tagen«, hörte sie direkt neben

sich eine tiefe Stimme an Stelle des Barkeepers antworten. »Mit dem Fahrrad könnte es schneller gehen. Falls dir bei dem Tempo nicht schwindelig wird.«

Der Marmorboy. Wenn er so vor einem stand, sah man, wie groß und breitschultrig er war. Irgendwann hatte er bestimmt mal Rugby gespielt. Er trug eine schwarze Lederjacke und schwarze Jeans. Mal was anderes als diese Bürohengste in Anzügen, an die sie gewöhnt war.

»Ich hau ab, Bluey«, sagte der Marmorboy. »Gib das Paket, das ich erwarte, dem Lastwagenfahrer mit, wenn er den Laden da oben beliefert. Hier unten wirst du mich für eine gute Woche nicht sehen.«

Der Wirt nickte und machte sich eine Notiz in einem abgegriffenen Auftragsbuch, das neben der Kasse lag und dessen Deckel mit Weihnachtsaufklebern versehen war.

Erst jetzt fiel Jaime auf, dass die schmierige Decke des Lake Grace Hotel mit farbenfrohen Christbaumkugeln und Lametta dekoriert war. Nach der strapaziösen Busfahrt war sie so geschäftig gewesen, dass sie es gar nicht bemerkt hatte. Der Luftzug des Ventilators ließ das Lametta erzittern. Weihnachten. Noch zwei Wochen bis dahin. Sie war an diesem gottverlassenen Ort, weil sie nichts zu tun haben wollte mit diesem Fest der guten Laune.

Nicht zum ersten Mal in letzter Zeit verfluchte sie ihren früheren Arbeitgeber, eine Public-Relations-Agentur aus Melbourne: Wheatles & Brute. Sie war dort Führungskraft in der Marketingabteilung gewesen. Dann kam der Personalabbau. Die Kündigung war ein echter Tiefschlag gewesen. Sie musste sich verabschieden von ihrem sechsstelligen Jahresgehalt, der Luxuswohnung am Flussufer, ihrem Dienstwagen, von ihrem iPhone und iPad. Und noch schlimmer war, dass dies ihr erstes Weihnachtsfest ohne ihren Vater sein würde, der am zweiten Weihnachtstag des Vorjahres einen tödlichen Herzinfarkt erlitten hatte.

Ihre Mutter, Blanche, hatte keine Zeit verloren und war bereits wieder verheiratet. Ihr neuer Stiefvater hieß Dave und war ein ungehobelter Hinterwäldler, nicht unähnlich diesem neben ihr stehenden Motorradfahrer.

»Haben Sie vielleicht eine Ahnung, wie ich nach Burdekin's Gap komme?«, fragte sie ihn. »Reiten kann ich nicht, und Radfahren ist nicht mein Ding.«

Er musterte sie schweigend von Kopf bis Fuß. Der Blick seiner blauen Augen glitt über ihr langes blondes Haar, das eng anliegende grüne Top, die abgeschnittenen Jeans, die gelben Sandalen. Genau das richtige Outfit für den Strand von St. Kilda.

Aber sie war nicht in St. Kilda. Sie war überhaupt nicht am Meer. Sie war in einem trostlosen Kaff am Ende der Welt, wo man nicht einmal ein Taxi bekam, das sie noch tiefer in die Provinz bringen konnte. Denn dort, ganz tief in der Provinz, wollte sie ihren neuen Job antreten: auf einer Rinderfarm in den Bergen.

»Würde sich vielleicht mal jemand herablassen, mir zu antworten?«, fragte sie die beiden. Dieses Schweigen ging ihr auf die Nerven. Und auch sonst war alles still. Nicht ein Auto kam an dem Hotel vorbei.

»Ich denke, wir überlassen sie Ryan«, sagte der Marmorboy schließlich zu dem Barkeeper.

Der zuckte nur die Achseln und begann das nächste Glas zu polieren. »Ja, vermutlich ist

das eine gute Idee. Bei ihm wird's mal wieder Zeit, er ist lange genug allein.«

»Reden Sie nicht über mich, als wäre ich gar nicht da!«, fuhr Jaime entrüstet dazwischen. »Und wer ist Ryan?«

»Was hättest du denn mit ihr gemacht?«, fragte der Marmorboy Bluey.

»Wenn ich das wüsste.« Bluey warf erneut einen Blick auf Jaimes Dekolleté, dann auf ihre langen Beine. Schließlich schüttelte er erneut den Kopf. »Kannst du sie nicht auf deiner Maschine mitnehmen?«

Der Marmorboy wich entsetzt einen Schritt zurück.

»Heute Abend sind die Kelly-Boys im Pub«, erklärte Bluey.

Die beiden Männer blickten sich schweigend an.

Jaime betrachtete den Marmorboy, der das Gesicht zu einer Grimasse verzogen hatte. Der Blick seiner blauen Augen wirkte wütend.

Wer zum Teufel waren die Kelly-Boys? Und warum sah dieser Motorradfahrer so aus, als wäre er total angekotzt?

»Okay, ich kann's versuchen«, sagte der Marmorboy widerstrebend. »Ich schulde Ryan einen Gefallen.«

»Gut«, sagte Bluey. »Ist vielleicht am besten so, wenn man bedenkt ...«

Der Marmorboy musterte Jaime erneut von oben bis unten und stöhnte.

Jaime blickte zwischen den beiden Männern hin und her. Wofür hielten diese Typen sie? Sie war einundzwanzig und konnte sehr gut auf sich selbst aufpassen.

»Hallo, hier bin ich! Vielleicht wendet sich mal jemand direkt an mich?«

Der Marmorboy ignorierte ihre Worte. »Hast du einen Helm, den du entbehren kannst, Bluey?«

»Ja, ich glaube, hinten müsste noch einer sein. Moment, ich seh mal nach. Dann muss ich mich nicht weiter mit ihr herumschlagen.« Er verschwand überraschend schnell durch die Tür hinter der Theke.

Der Typ schien es verdammt eilig zu haben, sie loszuwerden. »Ich setze mich nicht auf dieses Motorrad, falls Sie daran gedacht haben sollten«, sagte sie zu dem Marmorboy, der sie weiter mit finsternen Blicken bedachte. »Motorräder kann ich genauso wenig ausstehen wie Fahrräder.«

»Dann bleiben Sie eben hier. Einer von den Jungs aus diesem Nest schmeißt hier heute Abend eine Party. Man wird Sie für die Stripperin halten.«

Jaime blickte ihm direkt in die Augen. Machte der Typ Witze? Nein, offensichtlich nicht. Mist.

Sie biss auf ihrer Unterlippe herum und warf einen weiteren Blick auf die vor der Tür stehende Harley-Davidson. Ihr stiernackiger, großspuriger Stiefvater besaß auch eine. Sie begriff nicht, was ihre Mutter an dem Typen fand. Es war verdammt unanständig, wie schnell Blanche erneut geheiratet hatte. Es schien, als wollte sie vergessen, dass ihr Vater, dieser sanfte, ruhige Mann, jemals existiert hatte.

»Gibt es nicht doch eine andere Möglichkeit, nach Burdekin's Gap zu kommen?«, fragte sie.

»Nein. Es sei denn, Sie wollen auf den Laster warten, der den Nachschub für den Lebensmittelladen da oben liefert. Der fährt immer am Donnerstag.«

Heute war Freitag. Fünf volle Tage. Was für ein Elend.

»Ich bin noch nie auf einer Harley-Davidson mitgefahren.«

Der Marmorboy schaute sie entgeistert an. »Das ist keine Harley, sondern eine Yamaha V-Max. Eine Supermaschine!«

Er sagte es nicht, doch es war klar, was er dachte. So eine verdammte Idiotin.

Bluey kam zurück. In einer Hand hielt er einen leuchtend grünen Helm, in der anderen einen jener blauen Overalls, wie sie ihr Vater immer getragen hatte. Es fiel ihr immer noch verdammt schwer, in der Vergangenheitsform über ihren Vater zu reden. Sein Tod lag noch nicht lange zurück, der Schock saß zu tief. Er war nur dreiundfünfzig Jahre alt geworden.

Bluey reichte ihr die Sachen. »Hier, probieren Sie das mal an.«

Als sie danach griff, stieß sie versehentlich einen lachenden Weihnachtsmann von der Bar. Sie hob ihn auf und stellte ihn wieder auf die Theke, und schon fing die Stoffpuppe an, »We Wish You a Merry Christmas« zu spielen.

»Was hat Ihnen mein Weihnachtsmann getan?«, fragte Bluey. »Vorsicht, meine Kids mögen den alten Herrn sehr.«

Jaime sagte nichts, bedachte ihn nur mit einem finsternen Blick. Sie hatte ihre Freunde und Angehörigen verlassen, weil sie Weihnachten ausfallen lassen wollte.

Als ihre Maniküre ihr vorgeschlagen hatte, sie solle über die Feiertage auf das Landhaus einer wohlhabenden Kundin aufpassen – und auf deren neurotische Katze –, hatte sie sofort an Mornington Peninsula oder an Batemans Bay oder Tathra gedacht, ebenfalls an der Küste. An einen lauen Job in einer Luxusvilla am Strand. Und zwar allein. (An die Katze wollte sie nicht einmal denken.)

Dieser Traum zerplatzte sofort.

»Es ist irgendwo in den Bergen von New Gippsland«, hatte die Maniküre hinzugefügt. »Laut meiner Kundin ist das Haus sehr luxuriös.« Ihrem Blick nach schien sie daran zu zweifeln. »Aber es ist sehr abgelegen.«

An die Stelle der Bilder vom azurblauen Meer trat die Vorstellung einer öden Berglandschaft, doch vielleicht war es gar nicht so schlimm, und abgelegen war immerhin gleichbedeutend mit kein Weihnachtsrummel.

Nur war ihr eben nicht klar gewesen, wie abgelegen.

Der Marmorboy war bereits auf dem Weg zur Tür. »Auf geht's, ich will noch vor Einbruch der Dunkelheit in Burdekin's Gap sein.«

Jaime blieb wie angewurzelt stehen und blickte auf den Helm, der ihre Frisur ruinieren würde, dann auf den Overall, der mindestens drei Nummern zu groß zu sein schien.

»Sorry«, sagte Bluey entschuldigend. »Meine Frau ist ein bisschen fülliger als Sie. Das Ding trägt sie immer beim Malen.«

Und in der Tat, die Vorderseite war übersät mit bunten Farbspritzern, und auf der Rückseite stand »Bluey liebt Jean«, eingerahmt von Herzen.

Bluey zuckte erneut die Achseln und errötete leicht. »Meine Kids fanden das lustig, das mit meiner Frau und den Herzchen.«

Jaime war fassungslos. Dieses schreckliche Ding konnte sie auf keinen Fall anziehen.

»Beeilung!«, kam der Befehl von draußen. »In zwei Minuten bin ich weg. Die Kelly-Boys

oder ich und meine V-Max. Du hast die Wahl, Prinzessin.«

Jaime erstarrte. Prinzessin? Das hatte sie seit elf Monaten nicht mehr gehört. Ihr Vater hatte sie immer so genannt.

Bluey beugte sich über die Theke. »Er ist in Ordnung«, versicherte er, ohne sie völlig überzeugen zu können. Sein Blick fiel auf ihr Bauchnabel-Piercing, das unter ihrem Top hervorlugte. Dann schaute er ihr in die Augen. »Stirling ist ein anständiger Kerl.«

So hieß er also. Stirling.

»Aber er ist nicht gerade für seine Geduld bekannt. Erst recht nicht, wenn es um junge Puppen wie Sie geht. Besonders, seit Miss Fancy-Pants Tiffany ihm den Laufpass gegeben hat. Das war auch so eine reiche Mieze aus der Stadt.«

Junge Puppe? Miss Fancy-Pants Tiffany?

„Gut, jetzt reicht’s mir!“ Draußen zerriss der laut anspringende Motor der Maschine die nachmittägliche Stille von Lake Grace.

Jaime setzte den Helm auf, stieg in den Overall und rannte los, nur um kurz darauf wieder stehen zu bleiben. Sie hatte ihre Sachen vergessen. An der Theke angekommen, packte sie Blueys Unterhemd, zog ihn zu sich heran und drückte ihm einen Kuss auf die Wange.

Der Mann wirkte völlig verduzt.

»Danke, Bluey. Bin schon weg!« Sie winkte ihm zum Abschied zu und stürmte lächelnd aus der Bar. Es konnte nie schaden, sich bei freundlichen Mitmenschen zu bedanken, und Bluey schien in Ordnung zu sein, trotz des schmierigen, löchrigen Unterhemds.